

Zeitung für das Dilltal.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Frachtkosten 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Reklamenzeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Abstände. Offertenzeichen ob. Aufst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 223 Dienstag, den 22. September 1914 74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Betrifft: Militärische Vorbereitung der Jugend.

Die Herren Bürgermeister
Erlaube ich unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten vom 16. ds. Mts. (Reg.-Amtsblatt S. 383) in den zu erstattenden Berichten auch anzugeben, bezw. nachträglich mitzuteilen, ob etwa und wieviele arbeitslose landsturmpflichtige Jugendliche vorhanden sind und was für sie geschehen kann. Ferner bitte ich, bei den als ehrenamtliche örtliche Leiter der Ausbildung vorgeschlagenen Personen anzugeben, ob sie Soldat waren und welchen militärischen Dienstgrad sie bekleiden.
Dillenburg, den 21. September 1914.
Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

- Auszug aus den Verzeichnissen Nr. 28 und 29.**
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
I. Kompanie.
Musketier August Sticher-Rittershausen, Dillkreis, leicht verwundet.
II. Kompanie.
Gefreiter Albert Selzer-Herborn, Dillkreis, leicht verw. Füßler-Regiment Nr. 40, Kassel.
III. Bataillon.
IV. Kompanie.
Füßler Friedrich Schmidt-Offenbach, Dillkreis, verw. Infanterie-Regiment Nr. 151, Mörchingen.
III. Bataillon.
V. Kompanie.
Musketier Friedrich Bidel-Herborn-Jeelsbach, Dillkreis, verwundet.

Berichtigungen zu früheren Verzeichnissen.
Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau.
Musketier Wilhelm Kiz-Niederscheid, Dillkreis, bisher verwundet, ist verwundet.
Dillenburg, den 21. September 1914.
Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben die Gnade gehabt, eine Denkmünze in Bronze für langjährig (40 Jahren) gediente treue weibliche Dienstboten zu stiften, deren Verleihung von jetzt ab erfolgen wird.
Voraussetzung für die Verleihung soll sein:
1. Diejenige ununterbrochene tadellose Dienstzeit in derselben Familie oder auf derselben Dienststelle, deren Beginn erst vom 14. Lebensjahre an zu rechnen ist.
2. Preussische oder elsass-lothringische Staatsangehörigkeit.
3. Von dem Erfordernis zu 2 kann abgesehen werden, wenn die Dienstbote, der die Staatsangehörigkeit eines anderen preussischen Bundesstaats besitzt, in einer preussischen oder elsass-lothringischen Familie innerhalb Preussens oder Elsasses die vorgeschriebene Zeit gedient hat. Die Dienstzeit von mindestens 30 Jahren bildet die unbedingte Voraussetzung, von der nicht abgegangen werden darf.
Die Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft ist nicht unbedingt erforderlich. Immer aber müssen die Dienste der oder landwirtschaftlicher Natur sein.
Die zu stellenden Anträge sind mir vierteljährlich und zwar für das kommende Vierteljahr innerhalb 3 Tagen, d. h. später jedesmal bis zum 15. des vor den Vierteljahres ersten liegenden Monats in nachstehender Form vorzulegen.
Beifolgende ist nicht erforderlich.

Nr. und Name des Dienstboten	Dienstort (Ort, Kreis, Staat)	Staatsangehörigkeit des Dienstboten	Datum des Eintritts in den Dienst	Datum des Austritts und Grund	Staatsangehörigkeit der Dienstherrschaft (Nur erforderlich, wenn der Dienstbote nicht Preuss oder Els.-Lothr. ist.)
1	2	3	4	5	6

Dillenburg, den 21. September 1914.
Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

An die sämtlichen Herren Bürgermeister des Katasteramtsbezirks Herborn.

Diejenigen Herren Bürgermeister, welche mit der Einreichung der Nachweisung der Baubewilligungen noch im Laufe des Monats September 1914, werden ersucht, die Nachweisungen bestimmt zum 1. Oktober hierher einzureichen, da durch den Personalmangel und die Mitverwaltung des Katasteramtes in diesem Jahre die Bearbeitung der Nachweisungen in diesem Jahre schon frühzeitig in Anspruch genommen werden muß.
Herborn, den 21. September 1914.
Königliches Katasteramt Selbach.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Der Erfolg der Kriegsanleihen.
Über alle Erwartungen glänzender. Es sind von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen bekannt worden: 1,26 Milliarden Schatzanweisungen und 1,26 Milliarden Reichsanleihen, zusammen 4,20 Milliarden Reichsmark. Das endgültige Ergebnis ist vor morgen Abend nicht zu erwarten. — Zu diesem Ergebnis schreibt der „Berl. Lok.“: Dieser finanzielle Erfolg, der sich in seiner Art den mit den Waffen errungenen würdig anreicht, wird weithin

und nicht zuletzt in den Reihen unserer Widerfacher Bewunderung und soweit diese in Betracht kommen, auch eine tief gedrückte Stimmung hervorrufen. — Im „Tagebl.“ heißt es: Das Resultat der Anleiheabsorption hat den Beweis geliefert, daß der Geist, der unsere Seele zum Siege geführt hat, auch im ganzen Volke lebt, im ganzen Volke, denn alle Schichten der Bevölkerung von den reichsten Kapitalisten und Erwerbsinstituten Deutschlands, die Millionenbeträge zeichneten, bis zu den kleinen Sparern, die ein paar hundert oder tausend Mark beisteuerten, haben an dem Gelingen des großen Werkes teilgenommen. Die Zeichnungsfreudigkeit der Deutschen stammt aus dem tiefsten Innern, aus der festen und ruhigen Zuversicht des Volkes, daß es in diesem Kampfe siegen muß und siegen wird, wenn es alle seine Kräfte, auch die finanziellen, schnell und stark zusammenfaßt. — In der „Voss. Ztg.“ heißt es: Das ist nach den Siegen des wehrhaften, der gewaltigen Sieg des wirtschaftlichen Deutschlands, es ist der Sieg jenes Deutschlands, das in der längsten Friedensperiode, die irgendeines großen Volkes Geschichte bisher kennt, durch unermüdete größte und mutigste Arbeit eine wirtschaftliche Weltmacht geworden ist. Das Volk hat auf den ersten Ruf Geldmittel zur Verfügung gestellt, deren Höhe den unerhörten Entschluß bedeutet, diesen Schicksalskrieg solange zu führen, bis seine Zwecke vollständig erreicht sind.

Zufolge des alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat sich die Reichsfinanzverwaltung mit einer Verringerung der Einzahlungstermine für die Kriegsanleihen dahin einverstanden erklärt, daß spätestens am 5. Oktober 40 Prozent (wie nach der Ausschreibung), spätestens am 26. Oktober 20 Proz. (statt 30 Proz.), spätestens am 25. November 20 Proz. (statt 30 Proz.) und spätestens am 22. Dezember die restlichen 20 Proz. der zugeteilten Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichner, vom Zuteilungstage ab jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Ebenso verbleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis zu 1000 Mk. einschl. ungeteilt zu berichtigen sind.

Zur militärischen Lage
wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Wie aus den Mitteilungen des Großen Hauptquartiers hervorgeht, war das französische Vordringen bereits in den letzten Tagen erlahmt. Jetzt sehen wir den langen Bewegungstakt plötzlich zum Positionskampf werden, wie wir ihn in den Gefechten am Vlao-Fluß und bei Muiden gesehen haben, oder im Ballankrieg an der Tschatalabscha-Linie. Die Wichtigkeit dieser Auslegung geht um so deutlicher daraus hervor, daß französische und deutsche Meldungen in gleicher Weise bei dem Gegner die Stärke der Erdwälle betonen. Bei einem Angriff auf derartige Stellungen ist es zunächst notwendig, eine schwache Stelle ausfindig zu machen. Was nun die Stellung der beiden Armeen anbelangt, so ist die der deutschen Armee die günstigere. Unsere rückwärtigen Verbindungen sind bis zu dem Punkte verläßt worden, der es möglich machte, unser Heer mit allen für das Leben und für den Kampf nötigen Mitteln zu versehen. Dieses Gefühl der materiellen Sicherheit ist von unberechenbarem Einfluß. In den lange hingezogenen Kämpfen sind unsere Stellungen außerdem auch von strategischem Gesichtspunkte aus vorteilhaft. Der Feind hat jetzt zwei Flüsse hinter sich. Flüsse im Rücken haben so lange nichts zu sagen, wie man sich seines Erfolges sicher fühlt. Sie üben aber einen höchst beruhigenden Einfluß aus, sobald dieses Gefühl der Sicherheit ins Wanken kommt. Daß dieses aber in dem französischen Heer der Fall ist, kann nach der Umstimmung in der französischen Presse nicht bezweifelt werden. Wird die französische Armee nun durch die deutsche Armee zum Abzug nach Paris gezwungen, so muß sie unter den Augen und unter den Geschützschüssen des von neuem durch Verstärkungen belebten Gegners die Aisne und Marne passieren. Beide Flüsse sind durch anhaltenden Regen im Steigen begriffen. So ist es denn die Aussicht der Franzosen, in langen Heereskolumnen die Brücken passieren zu müssen, eine Aussicht, die wahrhaft für sie nicht erfreulich ist.

Organisierung von Hilfskorps im Süden Frankreichs.
Wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Genf berichtet wird, wurde General Pau zur Organisierung von Hilfskorps nach dem Süden Frankreichs entsandt. — Der „Berl. Lok.-Anz.“ bemerkt dazu: Diese Nachricht ist nicht ohne Interesse. Wir wissen, daß Frankreich nicht nur alles Menschenmaterial herangezogen hat, auf das es gefählich Anspruch haben könnte, sondern es hat auch die von den Aushebungskommissionen als unbrauchbar Bezeichneten zu einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung beordert. Wenn nun General Pau ganz nach der Art gewisser einflussreicher Männer im Jahre 1870 und Anfang 1871 Hilfskorps in Südfrankreich organisieren will, so ist das ein verstärkter Beweis dafür, daß man in Frankreich die Lage als sehr ernst betrachtet.

Unsere Stellung bei Verdun
wird von dem militärischen Berichterstatter der „Londoner Times“ als ausschlaggebend für den Gang der Ereignisse bezeichnet. Er sagt, es ließe sich, daß, wenn die Franzosen und Engländer auf ihrem linken Flügel Erfolge hätten, dies nur ein taktischer Erfolg sei. Der strategisch entscheidende Flügel sei der deutsche linke Flügel. Wenn er aber nicht viel schwächer sei, als sich bisher gezeigt habe, würden die Verbündeten auf dieser Seite kaum einen Erfolg erringen. — Das klingt als kleinlautes Urteil aus englischem Mund für uns Deutsche vielversprechend.

Eine Kunde von der „Göben“
in der Gestalt eines „Seepostbriefes“, beweist nicht nur, daß unser schneller Panzerkreuzer, der die kühnen Fahrten und

Taten im Mittelmeer ausführt, heil und gesund ist, sondern auch, daß seine Mannschaft von einem prächtigen Geiste befeelt ist. Das stolze Kriegsschiff hat noch keine Schramme erlitten, trotz allem „was sie schon auf dem Gewissen hat“, wie der Briefschreiber geheimnisvoll bemerkt. Offiziere und Mannschaften aber hegen nur den einen Wunsch, recht oft und wirkungsvoll gegen den Feind loszustoßen zu können.

Wider die Lügennachrichten.
(WTB Amtlich.) Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Nach einer vom Reuter-Bureau verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Heere im Westen und Osten kampfesmäde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick garnicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel: Den ruhmlos und aufgegebenen Krieg ehrenvoll zu Ende durchzuführen.

Eine Aufklärung des Reichskanzlers.
Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat dem Büro Nihau folgende die Ereignisse im Osten zusammenfassende Mitteilung zugesandt, die wir in Politiken vom 18. ds. Mts. lesen: Der deutsche Reichskanzler sendet aus dem Hauptquartier folgende Mitteilung: Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten, stelle ich fest, daß deutscher Boden nirgends im Besitz französischer oder russischer Truppen ist. In der elsass-lothringischen Front sind die Franzosen zur Mosel zurückgeworfen; sie stehen an dem oberen Lauf der Maas hinter den dortigen Sperrfestungen. Alle ihre Versuche, zwischen dem Mittellauf der Dife und dem Mittellauf der Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, sind unter schweren Verlusten für sie mißlungen. — Es herrscht vollständige Ordnung in Belgien. — Von Samsonovs Heer (Karewheer) sind geringe Teile, die sich nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg retteten, in aufgelöstem Zustande über den Narew geflüchtet. Rennenkampfs Heer (Njemenheer) hat eine ähnliche Niederlage südlich von Jasterburg erlitten. Was von ihm zurückblieb, rettete sich nur durch eilige Flucht über den Njemen hinter die Festungen Ostia und Kowno. Nach einer vorläufigen Zählung sind allein bei Tannenberg und in den Masurischen Seen 150 000 Russen umgekommen. — Bis Mittwoch waren in den deutschen Lagern 250 000 Gefangene, darunter 5000 Offiziere, untergebracht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt weit über 300 000, davon ist die Hälfte Russen. Es sind über 2000 Geschütze verschiedener Art erbeutet worden.

Zur englischen Thronrede
bemerkt die „Nordd. Allgem. Ztg.“: „Wenn die englische Regierung jede mögliche Anstrengung zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Anstrengungen hat der deutsche Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unüberleglichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Bericht, daß Rußland nur Losflucht, weil ihm die positive Zusicherung der englischen Regierung, sie werde am Kriege gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebensovornig wie sie einen Grund dafür angibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen und damit mindestens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen zum Kriege gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsterhaltung folgend, sah Deutschland sich zum Vortreten feindlichen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wie die Regierung endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches zum Kriege zwangen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß doch stets, Englands größtes Interesse sei der Friede und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Formel nicht entkräftet haben.“

Wien, 20. Sept. In einer Besprechung der englischen Thronrede sagt das „Freundenblatt“: Wie es Sitte und Brauch in England ist, wird immer für eine unerlaubte Handlung eine moralische Deckung gesucht. Die britische Regierung wirft sich als Verteidigerin der Vertragstreue auf und behauptet, sie habe am Krieg teilnehmen müssen. Tatsächlich aber hatte Frankreich vor Deutschland dieses schon getan, und zwar mit Zustimmung Belgiens und ganz gewiss mit Duldung Englands. Die britische Regierung mußte an dem Krieg teilnehmen, weil sie nicht frei war, wie sie immer behauptet hat. Ebenso wie über die Entstehung des Krieges schenkt sich das englische Kabinett bezüglich des durch den Krieg zu erreichenden Zieles die Wahrheit einzugehen. In Wirklichkeit hat England die Gelegenheit ergriffen, die ihm günstig erschien, um dem aufstrebenden deutschen Handel und der aufblühenden deutschen Seemacht einen schweren Schlag versetzen zu können. — Die „Neue Freie Presse“ erklärt: Nachdem man Deutschlands Zugeständnisse vor Ausbruch

des Krieges aus den Berichten über die Verhandlungen zwischen Deutschland und England kennt, begreift man nicht die Verwegenheit, der Welt solche offenkundigen Unwahrheiten vorzusetzen, wie dies in der Thronrede geschieht. Die Bestätigung des Rechts, wovon die Thronrede sagt, daß sie Großbritannien zum Kriege gezwungen habe, besteht darin, daß England sich in den Grobhandeln des Panislamismus stellt. Das unwürdige Ziel, welches erreicht werden muß, ehe England die Waffen niederlegen will, ist, das Verbrechen mit Waffengewalt zu schützen und ein großes, vornehmeres Volk am Leben bedrohen, weil es nicht länger die inschauerliche gewachsene Gehässigkeit um sich herum zu ertragen vermag.

Die ostpreussischen Flüchtlinge.

Königsberg, 19. Sept. (WTB) Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Wiederholt wurde warnend darauf hingewiesen, daß namentlich Flüchtlinge vom Lande ihre Heimat nicht ohne vorherige Anfrage bei den Regierungspräsidenten oder Landratsämtern aufsuchen sollen. In dieser Beziehung ändert sich auch jetzt nichts. Dagegen erscheint es dringend geboten, daß alle beamteten Personen der Staats- und Selbstverwaltung (Bürgermeister, Magistratsmitglieder, Stadtverordnete, Kreisaußsicht, und Kreisratsmitglieder, Ortsvorsteher, Genossenschaftsbeamte usw.), soweit dies noch nicht geschehen ist, tunlichst sofort, zunächst ohne Familie, ihren Wohnort aufsuchen. Nur wenn alle zur Mitarbeit gerufenen Personen anwesend sind, wird es unter Anspannung aller Kräfte möglich sein, in den zerrütteten Verhältnissen der Provinz die zu einem gedeihlichen Wiederaufbau erforderliche Ordnung wiederherzustellen.

Die Vernichtung der russischen Niemen-Armee durch Generaloberst von Hindenburg ist, wie ein ostpreussisches Blatt schreibt, in erster Linie der zweifelhafte Schlachtenanfang zuzuschreiben, die nicht allein auf eine bloße frontale Zurückweisung der Russen aus Ostpreußen angelegt war, sondern von Anfang an ihre Vernichtung erstrebte. Der Angriff richtete sich daher gegen den feindlichen Flügel und nach dessen Besiegung gegen den Rücken und die rückwärtigen Verbindungen. In zweiter Linie ist die großartig durchgeführte Verfolgung erwähnenswert, welche trotz der Ermüdung der Truppen mit rücksichtsloser Energie alles weiter nach vorwärts riß und nicht eher ruhte und rastete, als bis der letzte Russe erreicht und geschlagen war. Ein neuer Marshall Vorwärtss ist uns in der Person des Generalobersten von Hindenburg entstanden, der die Russen zu Baaren trieb, wie es ehemals Wälder mit den Franzosen getan hatte. Diese Energie der Kriegsführung ist gerade für uns notwendig, die wir gegen so stark überlegene Feinde nach zwei Fronten hin kämpfen müssen. Nur dadurch wird es uns möglich sein, aller unserer Feinde Herr zu werden. Wo wir sie treffen, müssen sie vernichtet werden.

Eine scharfe Warnung an Rußland

ist, wie die „Post“ erklärt, durch Vermittlung einer neutralen Macht von der deutschen Regierung wegen der von russischen Generälen befohlenen russischen Mordtaten ergangen. Die weiteren Feststellungen an Ort und Stelle haben ergeben, daß die Schandtat an einer friedlichen Zivilbevölkerung verübt worden waren, die den russischen Truppen nicht den geringsten Widerstand entgegengesetzt hatte.

Wegen Kriegsverrats

wurde ein elfähriger Fabrikarbeiter Viktor Mathieu vom Feldkriegsgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte unaufgefordert einer französischen Patrouille den Weg auf eine deutsche Abteilung verraten.

Mitgefühl mit Ostpreußen.

(WTB) Der Bürgermeister von Wien, Weißkirchner, richtete an den deutschen Botschafter v. Tschirschky ein Schreiben, in welchem es heißt: Das schreckliche Schicksal der Bewohner Ostpreußens, die während der vorübergehenden Besetzung durch die russischen Truppen unter furchtbaren Grausamkeiten und Verwüstungen der barbarischen Horden zu leiden hatten, hat auch in unseren für die Brüder des Deutschen Reiches treu schlagenden Herzen das tiefste Mitleid hervorgerufen. Die Gemeinde Wien, die an dem traurigen Los, der schwer geprüften Bewohner Ostpreußens den warmsten Anteil nimmt, will auch zur Binderung der Not und des Elends ihr Scherflein beitragen und widmet zu diesem Zweck 25 000 Kronen.

Kaiser Franz Joseph bei den Verwundeten.

(WTB) Zu dem Besuche des Kaisers bei den verwundeten Soldaten wird weiter gemeldet: Der Kaiser besuchte zuerst den Pavillon, in dem die verwundeten Offiziere untergebracht sind und sprach alle leutselig an. Die liebevolle Begrüßung ermutigte einen Hauptmann, dessen rechter Arm amputiert worden war, dem Kaiser die Bitte zu unterbreiten, auch ohne rechten Arm weiter dienen zu dürfen. Der Monarch war sichtlich bewegt und sicherte dem Offizier die Erfüllung seines Wunsches zu. Dann besichtigte der Kaiser das Mannschafts-Lazarett, in dem 102 Soldaten untergebracht sind. Der Kaiser sprach mit sämtlichen, den verschiedensten Volkstümern angehörigen Soldaten in ihrer Mutterprache. Sämtliche Soldaten äußerten sich nach dem Besuche in begeisterten Worten über die Güte und Verlässlichkeit des obersten Kriegsherrn. Nach nahezu anderthalbstündigem Aufenthalt verließ der Monarch das Palais, nachdem er der Erzherzogin Maria Josepha für die Sorgfalt, die sie den Kriegern widmet, gedankt hatte.

Oesterreich und Italien.

Budapest, 20. Sept. Der „Pester Lloyd“ schreibt über das Verhältnis Oesterreich-Ungarns und Italiens: Es kann festgestellt werden, daß das Verhältnis beider Staaten jetzt nicht minder freundschaftlich und vertrauensvoll ist als vor Ausbruch des Krieges. Es ist zu hoffen, wie dies auch der gegenwärtige Vertreter der Monarchie in Rom, Herr v. Nocchi, erklärte, daß durch den Krieg die wechselseitigen Beziehungen nur noch verbessert werden. Zwei Argumente tragen dazu wesentlich bei: Oesterreich-Ungarn ist unter allen Umständen für Italien ein bequemerer Nachbar als jeder Staat auf nationaler Grundlage. Zweitens hat der Krieg die Solidarität der einzelnen Nationalitäten der Monarchie befestigt. Künftig werden nationale Streitigkeiten einen weit milderen Charakter tragen. Es ist also bestimmte Hoffnung, daß die österreichische Regierung für das italienische Element ihr Wohlwollen wirksam wird betätigen können, ohne durch die Parteien im Reichsrat daran verhindert zu werden.

Austausch von Kriegsgefangenen

soll durch Vermittlung des Roten Kreuzes auch zwischen Oesterreich, Rußland und Serbien stattfinden.

Neutralität Dänemarks.

Der dänische Ministerpräsident Jørgen gewährt anlässlich eines Artikels des „Echo de Paris“, der für die Kriegsschiffe des Dreiverbands die freie Durchfahrt durch den

Großen Belt fordert, dem Kopenhagener Mitarbeiter der schwedischen Zeitung Göteborgs Aftenbladet eine Unterredung, worin er erklärte, Dänemark werde alles tun, um seine Neutralität aufrecht zu erhalten. Dies geschehe in Uebereinstimmung mit dem Wunsch aller Dänen und somit auch der dänischen Regierung. Für das Wirtschaftsleben, besonders des Handels Dänemarks sei es von größter Wichtigkeit, daß das Land nicht mit in den Krieg hineingezogen werde.

Die Neutralität Griechenlands

soll nicht gefährdet sein. Die Uebergabe des Oberbefehls über die Flotte Griechenlands an den Chef der englischen Militärmission, Kerr, sei nur vertretungsweise während der Beurlaubung des griechischen Admirals erfolgt, und es liege nicht in der Absicht der griechischen Regierung, hiermit eine politische Tatsache zu schaffen, und die Aufgabe der Neutralität Griechenlands in Aussicht zu stellen.

Ein Ultimatum an die Türkei?

Nach Pariser Meldungen erwägt die Triple-Entente ein Ultimatum an die Türkei zu richten wegen der Ersetzung des britischen Admirals Limpus durch den deutschen Admiral Souzon im Kommando der türkischen Flotte. Gegen die Aufhebung der Kapitulationen in der Türkei hatten bekanntlich die Vertreter der Triple-Entente Einspruch eingelegt. Dem gegenüber soll sich der türkische Minister des Innern ausgesprochen haben: Für die Türkei ist die Diskussion über die Aufhebung der Kapitulationen beendet. Wir sind entschlossen, für unsere Entscheidung mit allen Mitteln einzutreten. Der Verlauf der türkischen Mobilisation ist befriedigend. Die ausgezeichnete Ernte ist eingebracht. — Das ist ziemlich deutlich.

In den Vereinigten Staaten

hat, wie die Londoner „Times“ zugeben müssen, der deutsche Staatssekretär a. D. Dernburg seine Mission mit großem Geschick durchgeführt. Der Korrespondent vermag den Eindruck nicht zu leugnen, den der Vortrag Dernburgs vor den Deutsch-Amerikanern New Yorks überall gefunden hat. Dernburg bezeichnete es als eine Aufgabe der Deutsch-Amerikaner, die durch falsche Berichte beeinflusste amerikanische Öffentlichkeit aufzuklären, indem er auf die gemeinsamen Ideale, die wichtigen Handelsinteressen und die hundertjährige Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland hinwies.

Die Mohammedaner gegen England.

Ein Kenner Italiens erklärt in der Wiener Neuen Freien Presse Englands Politik als geradezu selbstmörderisch. Die Einstellung der Dampferlinien nach Bagdad und von Bombay nach Buschir lasse nämlich vermuten, daß eine mohammedanische Bewegung in Indien und Persien befürchtet werde. Dann aber werde die Einstellung des Schiffsverkehrs dagegen herzlich wenig nützen; denn in Indien erfahren die Eingeborenen alles, was vorgehe, aus den Basargeräuschen, die sich wie ein Paukenschlag auf noch nicht aufgeklärte Weise über ganz Indien verbreiteten und oft Dinge verrieten, die nie in europäischen Zeitungen erschienen seien.

In England

sind infolge Spioniererei zahlreiche Deutsche verhaftet worden. — Ein deutscher Angriff aus der Luft wird sehr gefürchtet, und es wird deshalb eifrig gewacht, um nicht von deutschen Luftschiffen und Flugzeugen überrascht zu werden. Auf den Themse-Kais, in der Nähe des Parlaments und am Obelisk der Kleopatra sind zahlreiche große Scheinwerfer aufgestellt, die nachts den Himmel abhellen. Auf den in der Nähe gelegenen Hotels Cecil, Savoy und Morley sind Maschinengewehre und Haubitzen aufgestellt, um Angriffe aus der Luft abzuwehren. — Die Nachricht, König Georg habe dem Prinzen Heinrich von Preußen gegenüber Ende Juli in London in allerbindendster Form die Erklärung abgegeben, daß England, was auch immer kommen möge, niemals das Schwert gegen Deutschland ergreifen werde, soll unzutreffend sein.

Die französische Regierung

hat sich endlich dazu aufgerafft, allerdings mit Ausnahme Clemenceaus, eine gute Verpflegung auch deutscher Verwundeter anzuordnen und Nichtbefolgen dieser Maßnahmen unter Strafe zu stellen. Der Gedanke an eine Wiedervergeltung bei den vielen in deutschen Händen befindlichen französischen Verwundeten mag hierbei mehr bestimmend gewesen sein, als das Mitgefühl mit den deutschen Verwundeten. Diese letzteren, soweit sie in französischer Pflege sind, nötigen übrigens durch ihr würdevolles Benehmen auch dem Feinde Hochachtung ab. Sie halten ihren nationalen Stolz und ihr nationales Gefühl aufrecht und weisen alle gegen das deutsche Heer ausgestreuten Beschuldigungen mit Enttäuschung als Verleumdungen zurück. Mit besonderer Liebe und Achtung sprechen alle, zumal auch die von dem Korrespondenten befragten Sozialisten, von ihren Offizieren. Alle machen trotz ihrer heissen Lage aus ihrer anhaltenden Begeisterung für die deutsche Sache kein Hehl. — Ein französischer Arzt sucht nunmehr darzutun, aus der Art von Verwundungen könne man noch nicht ohne weiteres auf die Verwendung von Dumdum-Geschossen schließen. Diese könne nur bewiesen werden durch das Vorhandensein nicht abgefeuerter derartiger Geschosse. Diese Erklärung des französischen Arztes ist insofern wertvoll, als sie die Unwiderleglichkeit des deutschen Beweismaterials bekräftigt, das bekanntlich in Tausenden von französischen Dumdum-Geschossen besteht, die auf den Schlachtfeldern und im Besitz von Gefangenen gefunden wurden. — Die französische Artillerie soll der deutschen nicht gewachsen sein, welche letztere unter den Franzosen ein wahres Blutbad anrichtete; namentlich die schweren Kruppischen Haubitzen seien die schrecklichsten todverbreitenden Kriegsmaschinen, die je erfunden wurden. — Daß die Regierung nach Paris zurückverlegt werde, verlangen viele Stimmen. Dieser Schritt werde auf die ganze Nation von neuem erhebend wirken.

In Belgien

sind nunmehr die belgischen Fahnen in den von den Deutschen besetzten Gebieten eingezogen. Die Brüsseler Polizei hat bisher im allgemeinen mit unseren Truppen gemeinsam gut gearbeitet. Infolgedessen ist bisher nur ein einziger Angriff von Zivilisten auf einen Posten vorgekommen. Der Täter wurde feldgerichtlich zum Tode verurteilt. Der Vorgesetzte wurde dies durch Maueranschlag bekannt gegeben. — Die Meldungen, daß Bürgermeister May öffentlich provokatorisch aufgetreten sei und bewußt falsche Kriegsnachrichten verbreitet habe, sind bisher nicht bestätigt worden. Sollten dem Bürgermeister Intriguen gegen die deutsche Militärgewalt nachgewiesen werden, so würde er sofort entfernt werden.

Das russische Heer

besteht nach dem Urteil der Londoner „Times“ nicht die bewundernswerte, in den ersten Kriegstagen bewiesene Standhaftigkeit des deutschen Heeres. Es fehlt dem russischen

Heer die kompakte Organisation, die großartige Einheit, die Verbindung zwischen den verschiedenen einzelnen Teilen, die blühende, aber gleichzeitig zurückhaltende Aktionsfähigkeit der deutschen Truppen.

Kriegsereignisse.

(Französischer und russischer Schauplatz.)

Großes Hauptquartier, den 21. Sept. abends (Amtlich.) Ctr. Jst. Bei den Kämpfen um Reims wurden die feindlichen Höhen von Craonne erobert; im Vorgehen gegen die brennende Stadt Reims wurde der Ort Betheny genommen.

Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand des von gelagerten, vom französischen 8. Armee-Korps verteidigten Côte Vorraine.

Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen.

Nördlich von Toul wurden französische Truppen im Bivak durch unser Artilleriefeuer überrascht.

Im Uebrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert. (Wolff-Büro)

Straßburg, 20. Sept. (WB) Die „Straßburger Post“ meldet aus Münster im Oberelsaß vom 17. d. M.: Die Franzosen setzten trotz der Proteste der Bevölkerung die Verhaftung unschuldiger Geiseln fort. So nahmen sie den Bürgermeister von Megeral und den Landtagsabgeordneten Zimmer gefangen, nachdem sie vorher seine beiden Söhne festgenommen hatten. Weitere Verhaftungen wurden in Wasserburg vorgenommen.

Die Straßburger Korrespondenz veröffentlicht folgendes: Durch die Kriegsereignisse ist Elsass-Lothringen schwer mitgenommen worden. Der Regierung und den öffentlichen Körperschaften ist es gelungen und wird es weiter gelingen, die Wunden zu heilen. Die Mitteilung der amtlichen Korrespondenz über eine besondere Hilfsaktion Grund der ministeriellen Feststellungen erweckt in der Bevölkerung große Genugung.

Die Beschädigung von Reims. Der Pariser Korrespondent der Londoner Evening News meldet, wie der Berliner Tageblatt berichtet: Wir hörten in Epervan, daß die Deutschen nach schwierigem Marschübergang seit drei Tagen Reims beschossen. Von dem Reims beherrschenden Hügel war dies ein entsetzlicher Anblick. Die Türme des Domes waren in Rauch gehüllt; die Granaten plagten über den Häusern, die Stadtbewohner sammelten sich in der Note-Kreuz-Lazarett südlich der Stadt, aber ein deutscher Flieger kam darüber vorbei, und bald fielen Granaten mitten unter die Flüchtlinge. Es gab 35 Tote. Als ich in die Stadt kam, war sie verlassen und die Straßen leer. Die nicht geflüchteten Einwohner waren in den Kellern versteckt. Man hörte den vernehmlichen Ton der französischen Batterien südlich und der Deutschen nördlich der Stadt. Ein heftiges Artillerieduell war im Gange. Ich kletterte auf einen Turm. In einem halben Kreis sah man am Horizont die Höhen der deutschen Batterien, ihre Granaten fielen auf eine Fläche von anderthalb Quadratkilometern im Süden der Stadt oder weiter in die französischen Truppen, die dort warteten, bis die Artillerie ihnen den Weg bereinigte würde. Die Artillerie wurde immerfort verstärkt, angeordnet durch Schiffsgechätze. Viele Granaten fielen auch in die Innenstadt. Der Dom, in dem man verwundete Deutsche auf Strohhalm gelegt und auf dem man die Note-Kreuz-Lazarett aufgestellt hatte, wurde geschont. Im ganzen wurde während der dreitägigen Beschädigung der Dom achtmal getroffen. Der angerichtete Schaden ist aber sehr geringfügig.

Brüssel, 21. Sept. (WTB) (Amtlich.) Die im Ausland verbreitete Meldung, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebenfalls trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt habe.

Das Rotterdamer Blatt „De Maasbode“ vom 10. September veröffentlicht folgendes Eingekauft: Sollte das wahr sein? Gestern hörte ich einen Augenzeugen erzählen, daß der Turm der Viehfrauenkirche in Antwerpen ganz mit Maschinengewehren besetzt ist, und daß solche aus dem Kirchengiebel stehen sollen; ferner soll eine drachenhafte Richtung auf dem Turm sein. Weiß Ihr Bericht? Ob das wahr ist? Ich kann doch unmöglich annehmen, daß nur um einige Deutsche zu töten; die Regierung weiß sehr gut, daß eine Kugel aus den 42 cm-Kanonen ausreichen kann, um aus Turm und Kirche einen einzigen Schutthügel zu machen. Könnte man nicht aus dem Ausland erbeutete Turm und Kirche nicht für Kriegszwecke gebraucht werden und daß sie unter den Schutz einer neutralen Macht gestellt werden? Bei offizieller Bekanntgabe hiervon an die deutsche Regierung würde man aller Wahrscheinlichkeit nach die prächtige Bauwerk vor dem Untergang bewahren zu können. Kalisch, 20. Sept. Aus einem Hause in Warschau warfen Revolutionäre Bomben auf eine vorbeiziehende russische Militärpatrouille. Darauf wurde das Haus eingekesselt und die Täter kamen in den Flammen um.

(Serbischer Schauplatz.)

Budapest, 20. Sept. Az Est meldet: Nach Erzählungen gefangener serbischer Offiziere hat Prinz Georg die Truppen bis zur Grenze geführt. Nach Ueberschreitung der Grenze jedoch war er spurlos verschwunden und wurde von niemanden mehr gesehen. — Nach den neuesten Meldungen ist der Prinz verwundet.

Sofia, 20. Sept. Hier eingetroffene Meldungen geben folgendes Bild der Lage in Serbien: Nahrungsmangel, das Fehlen von ärztlicher Hilfe und die Cholera haben den serbischen Staatsorganismus völlig zerrüttet, so daß man den Bürgerkrieg und Aufstände erwartet. Die in der Artillerie herrschende zur Meuterei neigende Unzufriedenheit droht die ganze Armee angusteten.

Nach Blättermeldungen aus Sofia hat die serbische Regierung allgemeine Mobilisierung aller Jahrgänge in Neuserbien angeordnet, die noch nicht einberufen worden sind. Diese Truppen sollen zur Unterwerfung des mazedonischen Aufstandes verwendet werden. Seit dem Beginn

des Krieges hat sich die Lage in Saloniki immer mehr verschlechtert da infolge der gänzlichen Unterbindung des Schiffsverkehrs im Mittelmeer Handel und Wandel ruhen.

(Vom Seekriegsschauplatz.)

Budapest, 20. Sept. (WB) Die Aoria-See-Schiffahrtsgesellschaft meldet, daß der Dampfer „Bathory“, der vor Ausbruch des Krieges in Havre kanter und einen französischen Freibrief zur Rückkehr in die Heimat erhalten hatte, von den Engländern nächst Vao versenkt und die Mannschaften Kriegsgefangene nach Dorchester gebracht worden sei.

London, 20. Sept. (WB) Die Admiralität kündigt den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseebootes AEL gemeldet wird. Weitere Einzelheiten fehlen.

21. Sept. Wie die Blätter melden, ist der holländische Dampfer „Gria“, der von Rio de Janeiro nach Amsterdam fuhr, von einem englischen Kreuzer nach Falmouth gebracht worden. Die an Bord befindlichen deutschen Reservisten wurden gefangen genommen.

Cristiania, 20. Sept. Der norwegische Dampfer „Heina“ wurde durch französische Kreuzer nach Martinique gebracht.

(Japanischer Schauplatz.)

Tokio, 20. Sept. Die Regierung hat die deutschen Zeitungen „Japan-Herald“ und „Deutsche Japan Post“ aufgehoben. Ihr Herausgeber Oswald muß Japan binnen einer Woche verlassen.

Neueste Depeschen

(22. September.)

Rotterdam. Der Berichterstatter des neuen Rotterdamer „Courier“ war gestern Nachmittag in Reims und besuchte die Kathedrale. Das Gebäude hatte zwar gelitten, war aber als architektonischen Ganze noch intakt. Der Granatregen dauert an. Ein anderer Berichterstatter meldet: Um 4 1/2 Uhr fing das Gerüst an der Westseite Feuer und brennende Holzkübel stürzten auf das Dach. Französische Aerzte retteten mit knapper Not 20 verwundete Deutsche, die in der Kathedrale lagen.

Rotterdam. Neuter-Büro drahtet aus Bordeaux, daß die französische Regierung beschloffen habe, sofort auf diplomatischem Weg zu protestieren und ihre Entschlossenheit zu äußern wegen des Bombardierens und der Zerstörung der Kathedrale zu Reims. Die französische Regierung im Haag übermittelte der holländischen Regierung den Protest Decaffees, gegen die absichtliche Zerstörung der Kathedrale durch die Deutschen.

Rom. Wie der „Stampa“ aus London gemeldet wird, sind alle Positionen der deutschen Truppen unverändert. In den Laufgräben werden gewaltige Arbeiten ausgeführt. Die Stellungen sind sehr geräumig und gut besetzt. Es wird berichtet, daß die deutschen Soldaten in der Beschaffung von Schaufeln und Spaten ungemein gewandt sind. Kefnliche Fähigkeiten gehen den französischen Soldaten ab.

Rom. Wie „Tribuna“ meldet, wird die Schlacht noch einige Tage dauern. Die Verluste seien auf beiden Seiten bisher sehr große gewesen. Die Deutschen hätten auf den Höhen Schanzgräben angelegt und diese durch Baumstämme, Mauerwerk und Drahtgeflecht stark besetzten. Außerdem hatten die Deutschen ihre Batterien auf ihrer Geschicklichkeit so zu verstellen vermocht, daß sie in Abständen von 2 Kilometer nicht wahrnehmbar waren.

Die französisch-englischen Verbündeten hätten häufig Frontangriffe machen müssen, die für sie verheerend gewesen wären. Die durch die Kathedrale zu Reims gebildeten französischen Batterien sollten Frankreichs für den entscheidenden Moment aufgespart werden. Das ungestüme deutsche Vorgehen veranlaßte sie zum Feuer; dadurch wurde das Bombardement allgütig.

Die Fassade der Kathedrale hat etwas gelitten, das Stadthaus ist teilweise zerstört. Die Verluste der Infanterie sollen, wie aus Soissons gemeldet wird, sehr ernst sein infolge des mörderischen Artillerie- und Artillerie-Feuers der Deutschen. Das Schlachtfeld soll nach dem Rückzug der französischen Infanterie überak mit Leichen bedeckt gewesen sein. Furchtbare Verwundungen entstanden in der Champagne, wo der Mangel an Operationen sei. Die Reblüde seien zerstört, den Armeen den Durchzug zu bahnen. Millionen von Granaten und Kanen liegen vernichtet am Boden.

Rotterdam. Wie aus Beking gemeldet wird, nähern sich die Japaner langsam den Befestigungen Tsing-tschang.

Stockholm. Die Londoner „Daily Mail“ hat die Nachricht erhalten, daß man in Petersburg außerordentliche Maßnahmen trifft, um General v. Hindenburg aufzubereiten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien siegreich gegen die übermächtig operierenden russischen Armeen gegen Hindenburg zu senden.

Stockholm. Ein Londoner Telegramm des Stockholmer „Aftonbladet“ teilt mit, daß die französischen Anleihen in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung die Zustimmung verweigert.

Berlin. Von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ ist ein Kanibar der englische Kreuzer „Pegasus“ zerstört worden.

Berlin. Die „Neue Züricher Zeitung“ teilt folgendes mit: Die englische Blätter melden, hat ein aus Buren, Afrikanern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps in Südafrika Vrange überschritten und mit dem Eingangs der Deutsch-Südwest-Afrika begonnen. Die Deutschen kriegerische Stamm, der solange gegen die Buren den Krieg führte, hat sich den Anrückenden angeschlossen, den Aufstand proklamiert und die Fahne der burenrepublikanischen Union gehißt.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 22. September.

Vorsorge für die nächstjährige Ernte. Der deutsche Landwirtschaft erwacht angesichts der Kriegsnöte die Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch im kommenden Jahre eine reiche Ernte unserem deutschen Volke beschieden wird. Dazu gehört richtige Auswahl des Saatgutes und der zweckentsprechenden Sorten, da jedenfalls in dieser Linie für Brotfrucht gesorgt werden muß. Dazu gehört aber auch vor allen Dingen eine richtige Düngung. Der Landwirt glaube nur nicht, daß er mit der Düngung in diesem Jahre sparen dürfe! Das wäre angesichts der großen Not unseres Vaterlandes eine verhängnis-

volle Sparsamkeit, die sich bitter rächen könnte. Nein, gerade in diesem Herbst und im kommenden Frühjahr müssen unsere deutschen Acker reichlich gedüngt werden, um mit Sicherheit für das nächste Jahr die Ernährung des deutschen Volkes zu gewährleisten. Und zwar ist eine Vollendung unserer Acker unerlässlich. Denn, wie jeder sachkundige Landwirt weiß, muß eine Düngung mit Kali und Phosphorsäure allein wirkungslos bleiben, wenn nicht ein entsprechendes Quantum Stickstoffdünger hinzukommt. Ueberdies ist „Stickstoffdünger“ nach dem neuesten Flugblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, „fraglos der souveräne Nährstoff, der die Ernten auf der Mehrzahl unserer Böden beherrscht. Wesentliche Schmälerungen der Stickstoffgaben dürften sich also namentlich bei zu dünner Saat schwer rächen.“ — Nun hat aber die Kriegslage zur Folge, daß Chilealpeter, von welchem im vorigen Jahre 750 000 Tonnen für Düngezwecke in Deutschland gebraucht wurden, nur in geringen Quantitäten sich auf Lager befindet, während jede neue Zufuhr für die Dauer des Krieges abgeschnitten ist. Dieser ungeheure Ausfall des bisher am meisten verwendeten Stickstoffdüngemittels, wozu fraglos auch infolge Stilllegung vieler Koksöfen ein Mangel an dem bewährten schwefelsauren Ammoniak kommen wird, kann aber, zum Glück für unser Vaterland, einigermaßen gedeckt werden, weil wir innerhalb unserer Landesgrenzen, in Bayern, am Rhein und in der Provinz Sachsen, drei große Werke haben, welche Kalkstickstoff, das billigste unter den bewährten Stickstoffdüngemitteln, jetzt schon in bedeutenden Quantitäten herstellen. In diesen Werken wird der Stickstoff der Luft auf elektrochemischem Wege nach dem Verfahren von Frank und Caro an Kalk gebunden und als Kalkstickstoff in den Handel gebracht. — Die Eisenbahnverwaltung des Generalstabes stellt nun auf unseren Antrag allen deutschen Werken im Interesse der Landwirtschaft die für die Herbeischaffung der Rohprodukte sowohl, wie für die Abfuhr des fertigen Fabrikats erforderlichen Baggon bereitwillig zur Verfügung. Die Herstellungskosten werden allerdings während der Kriegsdauer etwas höher sein, als in Friedenszeiten. Dennoch aber wird der Kalkstickstoff auch während des Krieges das billigste Stickstoffdüngemittel auf dem Markte sein. — Es kann nun der Landwirtschaft nicht dringen genug empfohlen werden, sich so bald als möglich die erforderlichen Mengen Stickstoff sowohl für die Herbst- als auch für die Frühjahrsdüngung zu beschaffen und, wo man für die Herbstbestellung bereits zu spät kommen sollte, empfiehlt es sich, nach dem letzten Flugblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die für die Frühjahrsdüngung erforderlichen Quantitäten möglichst jetzt schon zu beziehen und in gut trockenen Räumen bis zum Frühjahr aufzubewahren. Wo nur immer möglich, sollte im Herbst ein Drittel der gesamten Kalkstickstoffgabe als Grunddünger gegeben werden, während im Frühjahr, vor Ergehen der Vegetation, der Rest der Kalkstickstoffgabe auch als Kopfdünger gegeben werden kann. — Der Kalkstickstoff wird demnach in diesem Jahre berufen sein, bei dem unvermeidlich eintretenden großen Mangel an Stickstoffdüngern, der Landwirtschaft eine sehr willkommene Hilfe zu bieten.

Der Unteroffizier Ferdinand Schürg, Maschinist auf einem Zeppelinluftschiff, ein geborener Dillenburg, (Sohn des verstorbenen Geschäftswärters Schürg) wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Herborn, 21. Sept. Hier ist die amtliche Meldung eingegangen, daß Herborn in aller nächster Zeit den Stab und zwei Kompanien (ca. 400 Mann) des Landsturm-bataillons Weylar als Einquartierung bekommt.

Wiesbaden, 21. Sept. Mehrere junge Leute aus Orlstet wollten gestern in einem Kahn den auf einem Schiffe vorbeifahrenden verwundeten Soldaten Erfrischungen und Liebesgaben überbringen. Bei diesem Liebeswerk fenterte der Kahn, sämtliche Insassen stürzten ins Wasser. Der 22 Jahre alte Arbeiter Heinrich Nink aus Orlstet ertrank. Seine Leiche wurde bald darauf geborgen.

(Zu den Klagen über die Feldpost) schreibt Generalleutnant Schott der Vossischen Zeitung:

Ich habe im Feldzug 1870 regelmäßig meine Nachrichten von Hause bekommen. Heute sind die Armeen allerdings viel größer, aber die Verbindungen und Verkehrsmittel sind auch sehr viel besser geworden. Der Grund der sehr mangelhaften Bestellungen liegt nicht in den Schwierigkeiten, sondern in den Unfähigkeiten, diese zu überwinden. Wohin würde es geführt haben, wenn die Eisenbahnen ebenso versagt hätten. Uebrigens ist nicht nur die Feldpost sehr verbesserungsbedürftig, auch die Post im Lande ist es. Warum sind die Postämter so schlecht mit Beamten besetzt? Die Behörden, die dem Publikum dienen sollen, sollten in erster Linie sich berufen fühlen, der Not zu steuern, besonders wenn sie es vermögen. Es gibt genug stellungsgelose Leute, die Verwendung finden würden. Wenn die Behörden sagen, sie können nicht, dann wollen sie nicht, und nur der Bureaufatismus ist schuld daran. Eine Abstellung sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein. — Im Anschluß hieran sei folgendem poetischen Erguß aus dem Tag hier Raum gegeben:

Die Feldpost.

Ein Spah, der wenig Geld kost't
(Für den, der Spah versteht!),
Hurra, das ist die Feldpost.
Nur schad', daß sie nicht geht.
Als Schneid' und Zgel wettelief,
Wer siegte da? Der Feldpostbrief!
Dagegen auf die Karren
Muß man noch länger warten.

Der Volkstrumpf für die Horen
Erklingt im Mai. Gott will's!
Auf den Zigarren wachsen
Gras, Moos und Schimmelpilz.
Wenn Alud und Hindenburg en guerre
So eilig wie die Feldpost wär',
Dann könnte Delcassé'n
Und Niki'n nicht geschehen.

Die Feldpost fängt mit F an,
Ist nicht aus dem F.
Ach, lieber, heil'ger Stephan,
Hilf uns in dem Betreff!
Nach du mal Da-pf vom Himmel prompt,
Daß sie nicht ganz post festum kommt!
Post darf so wenig rosten
Wie wir!

Die deutschen Posten.

J. A.: Galiban.

Vermischtes.

— Die Kronprinzessin beging am Sonntag ihren 28. Geburtstag. Im Laufe des Nachmittags fuhr die Kaiserin zum Besuch vor. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser Berlins trugen Flaggenhonneur.

— Die Kriegsanleihen hatten in einzelnen Städten und Bezirken ganz hervorragende Ergebnisse. Weylar 1,7 Mill., Limburg 2 1/2 Mill., Mainz 18 3/4 Mill., Frankfurt 138 Mill., Kassel 41 Mill., Offenbach fast 6 Mill., Koblenz 9,1 Mill., Trier 6 1/2 Mill., Düsseldorf 81,36 Mill., Aachen, Stadt. Sparkasse und Institute, 2 Mill., außerdem von Sparern der Sparkasse 2,05 Mill., Karlsruhe 40 Mill., Mannheim 45 1/2 Mill., Heidelberg 12 Mill., Erfurt 18,7 Mill., Großherzogtum Weimar 17 Mill., Hannover 71 Mill., Bremen 65 Mill., Stettin 61 Mill., Hamburg 216 Mill., Berliner Sparkasse 30 Mill., Charlottenburger Sparkasse 9 1/2 Mill., Leipziger Stadt. Sparkasse 2 1/4 Mill., Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft (Alte Leipziger) 16 Millionen.

Berlin, 20. Sept. Aus Düsseldorf wird gemeldet, daß der Dichter Walter Bloem am Oberschenkel und Arm leicht verwundet wurde und dort eingetroffen ist.

Berlin, 19. Sept. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist von der Familie du Bois Reymond die dem Physiologen Emil du Bois Reymond verliehene goldene Medaille der Helmholtz-Stiftung im Werte von 1733 Mark zugewendet worden mit der Bitte, folgende Erklärung dazu zu veröffentlichen: Mehrfach wurden Orden und Ehrenpreise feindliche Nationen zurückgeschickt oder veräußert. Wenn wir dagegen die unserem Vater als höchste Anerkennung seines wissenschaftlichen Verdienstes verliehene goldene Helmholtz-Medaille zum Besten der nationalen Zwecke zu widmen uns entschließen, so geschieht es, weil wir einen solchen Schatz auf keine Weise höher zu ehren wissen. Das Bureau der Nationalstiftung befindet sich in Berlin NW, Alsenstraße.

— Gebt noch nicht Trauringe! An das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz ergeben fortgesetzt von vielen Seiten Vorschläge, die dahin abzielen, goldene Trauringe gegen eiserne umzutauschen. So opferfreudig dieser Gedanke auch ist, so wird doch gebeten, zunächst noch von der Ueberlieferung von Trauringen abzusehen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk, wenn die Not wirklich auf's höchste steigt, auch vor diesem letzten Opfer nicht zurückschrecken wird. Aber jetzt ist noch nicht die Zeit der größten Not gekommen. Und darum behalte man derartige Stücke von persönlichem Werte noch zurück. Wir sind hoffentlich recht lange in der Lage, mit dem vorhandenen Geldbestande hauszuhalten. Erst alles andere opfern, der Trauring ist das Letzte!

Berlin. (WTB) Die „Berl. Zeit. a. M.“ meldet: Der Bildhauer Friedrich F s a n n s m i d t, Präsident des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer, ist als Hauptmann d. A. auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Der Künstler erreichte ein Alter von gerade 50 Jahren.

Stuttgart. (WTB) Der ordentliche Professor an der Tübinger Universität, Strafrechtslehrer Dr. K r i e g s m a n n, ist am 6. Septbr. im Felde gefallen. Dr. Kriegsmann ist 32 Jahre alt geworden.

— FC (Vom Speßart.) (Ein Schlauer.) Vor den Russen und Franzosen versteckte ein Landwirt in einem Speßartdörfchen bei Ausbruch des Krieges 700 Mark in Reichsschatzschnecken im Gewölbe seines Stalles. Dieser Aufbewahrungsort hielt er am sichersten, sicherer wie die Kasse. Als das Bauerlein in diesen Tagen Geld brauchte und die blauen und roibraunen Lappen aus dem Versteck holen wollte, fand er das Papiergeld bis auf zwei Scheine zu 50 und 20 Emmen, die noch notdürftig die Nummern zeigten, von Mäusen gernagt.

— Nach einer Meldung aus Kopenhagen soll der bekannte französische Flieger Jules Bedrines in Frankreich standrechtlich erschossen worden sein, angeblich weil er sich der Spionage zugunsten Deutschlands schuldig gemacht habe. In Luftschifferkreisen wird die Richtigkeit dieser Meldung angezweifelt. Bedrines hat jahrelang durch Wort und Schrift zum einen Kriege gegen Deutschland gehetzt. Er gilt sogar als Vertrauensmann der Regierung in allen Fragen der Luftschiffahrt.

Danzig, 20. Sept. Auf einstimmigen Antrag sämtlicher Abteilungen der technischen Hochschule in Danzig wurde Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt.

Wien, 19. Sept. (W. B.) Der Kaiser hat der 12jährigen Rosa Henoch, die während des Labdienstes bei den Kämpfen um Ratwarusla durch einen Schrapnellschuß schwer verwundet wurde, eine goldene Halskette geschenkt.

— (Der Prinz von Wales), der englische Thronfolger, hat nach einer Londoner Meldung die Erlaubnis nachgesucht, das englische Expeditionskorps nach Frankreich begleiten zu dürfen. Lord Kitchener ließ jedoch den König wissen, der Augenblick sei für den Prinzen noch nicht gekommen, in die Front zu gehen, da der Prinz seine militärische Ausbildung noch nicht beendet habe.

— Der Nachricht, daß der Ex-König von Portugal seine Dienste dem König von England angeboten habe, wird von dem Fürsten von Hohenzollern, als dem Haupt dieses Zweiges des Hauses Hohenzollern Mißtrauen entgegengebracht. Es werde sich schwerlich um ein Anerbieten zum Kriegsdienst, sondern nur zur Teilnahme an den Werken der Barmherzigkeit, etwa im Dienste des Roten Kreuzes, handeln. Mangels jeder persönlichen Verbindung ließe sich die Sache vorerst nicht nachprüfen.

Paris, 19. Sept. (WB) „Le Journal“ brachte am 16. September unter der Ueberschrift „Krankenwärtersmangel in der Marine“ ein Ministerdekret, durch welches die Mediziner, mit vier Semestern und Pharmazeuten mit zwei Semestern ermächtigt werden, in den Schiffsbesatzungen für die Dauer des Krieges freiwillig Dienst zu nehmen. Der „Petit Parisien“ beklagt die mangelnde Fürsorge für die Familien der Krieger. 1,20 Francs für die Frau täglich und 0,50 Francs für jedes Kind seien angesetzt und würden in Paris anscheinend gezahlt, in den Ortschaften der Umgebung seien wegen ausgebliebener Zahlung die Familienmütter mit ihren Kindern in jämmerlicher Not. — „Petit Parisien“ bringt ferner den Brief eines Bauern, der sich darüber beschwert, daß man nirgends die Requi-

sitionen durch die Heeresverwaltung bezahlt erhalten. Man werde von dem Steuereinnahmer zur Recette des finances, von dort zur Intendanz, von dort zum General-Commando und dann wieder zum Heimatbezirk geschickt, erhalte aber nie etwas.

Halle a. d. S., 21. Sept. In Torgau überstieg der gefangene englische Major Tate vom Northshire Light Inf. Regt. nachts den Wall der Brückenköpfe und entkam; die nachgefolgten Schiffe gingen in der Dunkelheit fehl. Als er heute mittag bei der Zuckerfabrik Brotteuwig gestellt wurde, tötete er sich durch einen Kehlschnitt. Major Tate ist der englische Stabsoffizier, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlauf jenes Verfahrens erklärte, man müsse doch mit der Munition schießen, die die Regierung geliefert habe.

— Aus Lyon wird telegraphiert: Der auf der Eisenbahnlinie Reims-Paris 15 Kilometer nördlich von Meaux gegen Mitternacht in die Marne gestürzte Eisenbahnzug enthielt außer französischen auch deutsche Verwundete und war von Compiegne nach Mareuil bestimmt. Es wurde ausföhrungsweise von einem Zugführer und einem Maschinisten der Nordbahngesellschaft geleitet. Diese Beamten wußten nicht, daß inzwischen von französischen Truppen aus strategischen Gründen die Brücke zerstört war. Die Zugbeamten behaupten, weder Haltesignale noch Beamte auf dem Bahnhof Mareuil gesehen zu haben, und fuhren deshalb im Eiltempo weiter. Nur sechs Wagen und zufälligerweise gerade die, in denen die deutschen Verwundeten lagen, blieben auf dem einzigen stehengebliebenen Brückenjoch hängen. Ein heftiger Wollenbruch erschwerte das Rettungswerk. Bis jetzt wurden nur 12 Verletzte aufgefunden. Es fehlen noch ungefähr 45 Leute. Die Geretteten wurden nach Paris geschafft.

— **(Ein grauenhaftes Gesandnis.)** Aus dem Privatbrief eines preussischen Majors, dessen Handschrift uns im Original vorlag, stellt man der „Frankf. Ztg.“ nachstehendes einwandfrei festgestelltes Ergebnis einer militärischen Untersuchung zur Verfügung: „Meine Brigade kommandierte mich gestern ins Lazarett, um über einen Franzosen zu Verhör zu sitzen. Ich fand einen Gefreiten vor, Ende der 30er, Soldat seit 1895. Er gab ohne weiteres zu, zwei verwundeten deutschen Soldaten des 1. Armeekorps, das hier vor einigen Tagen die Maasübergänge genommen hatte, mit seinem Bajonett die Augen ausgestochen zu haben. Nach dem Grunde gefragt, sagte er ganz ruhig: „C'est une revanche comme toute autre.“ (Das ist eine Art von Vergeltung wie jede andere.) Damit war für mich der Tatbestand festgestellt und ich meldete dies der Brigade, die ihn sofort erschießen ließ. Geschehen in A. am 31. Aug. abends. Der Gefreite hieß E. B. Er war von Sanitätsmannschaften bei der Tat abgefaßt worden. Ihnen gegenüber hat er behauptet, von seinen Vorgesetzten dazu Befehl erhalten zu haben. Die deutschen Sanitätsmannschaften sagten, daß der französische Gefreite etwa 30 verwundeten Deutschen die Augen ausgestochen habe.“

— **Offener Brief an den Jaren.** Einen offenen Brief an den Jaren richtet der israelitische Prediger Wolff in Tempelburg. Er knüpft an den Aufruf an, den der Jare an „seine lieben Juden“ gerichtet hatte, und erörtert scharf die Behandlung, die die Juden in Rußland erfahren haben. Daran fügt er folgende Bemerkungen: „Majestät! Es gibt eine Nemesis, es gibt eine Vergeltung! Dort oben lebt ein Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, der da ahndet die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Geschlecht; dort oben lebt ein Gott, den wir in unsern Gebeten nennen: „einen der alle Wohltaten der Menschen vergilt.“ Dort sind auch Ihre Wohltaten, die Sie an Ihren treuesten Untertanen übt, angeschrieben. Viele russische Armeekorps haben unsere deutschen Söhne schon vernichtet; — noch wenige Wochen, und unser herrliches Heer steht vielleicht vor den Toren Ihrer Hauptstadt. Fürchten Sie nichts! Unsere Heerführer und der geringste deutsche Soldat, der in Friedenszeiten die Schafe hütet, sie können die wehrlosen Feinde, und keine Hand wird sich erheben gegen einen Gefallenen. Sie haben nur den „Herrn der Heerscharen“ zu fürchten, der kein Verbrechen ungeahndet läßt. Mit heißen Segenswünschen von Millionen Menschen zog unser geliebter Kaiser und Herr gegen die Scharen seiner Feinde, mit Ehrfurcht sehen wir auch in Friedenszeiten zu ihm auf. Ein Herrscher, der in Friedenszeiten seine Landeskinder von Bestien zerfleischen läßt und in den Krieg haß verhungerte, schlecht bewaffnete Soldaten schickt, ein solcher Herrscher und seine Helfershelfer, sie sind im Diesseits und Jenseits — verflucht, von ihren eigenen Landeskindern verflucht!“

— **Der Wurpfeil der Flieger.** Wir lesen in der russischen Zeitung: Zu den mannigfachen Waffen, mit denen sich die Völker jetzt in blutigen Kriegen bekämpfen, ist als der neuesten eine das Flugfahrzeug getreten, das aber nicht der Aufklärung dient, sondern auch Tod und Verderben in die Reihen der Gegner durch herabgeworfene Bomben schleudert. Aber nicht nur Bomben schleudert man aus dem Fahrzeug, sondern auch eine uralte Waffe der Menschheit: den Pfeil. Ueber die durch ihn bewirkten Verletzungen berichtet in der Feldärztlichen Zeitschrift der Münchener medizinischen Wochenschrift Unterarzt Hoffmann. Ueber den Vorgang der Verletzung geben die Betroffenen folgendes an: „Unser Regiment lag am 1. September, nachmittags 5 Uhr, in der Nähe von P. am Rastplatz, die Bataillone in Kompagniefront mit etwa acht Schritt Zwischenraum zwischen jeder Kompagnie, das erste Bataillon in der Mitte, das zweite links und das dritte rechts davon, während die Flieger in etwa 1200 bis 1500 Meter Höhe über uns kreisten. Plötzlich fühlte ich, so berichtete der eine, einen stechenden Schmerz im rechten Fuß dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblick glaubte ich, von einem Nachbar aus Versehen gestochen worden zu sein, wurde aber sofort eines Besseren belehrt, denn um mich herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch die Pferde eines — wagens wurden scheu. Als ich meinen Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa 1 1/2 Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15 Kameraden um mich waren von denselben Geschossen getroffen worden, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit seinem Fuß dadurch an den Boden gepießt, einem dritten war der Pfeil in die Wade und den Mund gegangen. Auch ein Pferd war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem sich unser Erstaunen etwas gelegt hatte, konnten wir erst entdecken, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten nur von dem Flug-

zeug aus so überschüttet worden sein. Alle unsere Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald verbunden waren. So gut es ging, froh nur jeder unter die Wagen, um sich zu schützen. Von den etwa 50 Geschossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht, die durchweg glatte Weichteilwunden bildeten und große Gefäße oder gar Knochen nur selten verletzten. Nur bei einem Kopfschuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile bestehen aus einem 10 bis 15 Zentimeter langen Stift aus Preßstahl von 8 Millimeter Dicke, dessen unteres Ende massiv ist und in ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft, während die beiden oberen nur ein Gerippe von vier dünnen Stäben stehen lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse am oberen Ende saßen die Pfeile mit der Spitze vornweg herab und bestreichen wohl dank der Schnelligkeit des Fahrzeugs einen großen Raum, der sich in diesem Falle auf vier Kompagnien und außerdem noch eine Batterie, die weiter rückwärts stand, und ein zweites Regiment erstreckte.“

— **(Eine teuflische List.)** Beim Erstürmen eines Schlosses in der Nähe des Gutes Adamsheide hätte es beinahe einen Mißerfolg gegeben, der durch eine List der Russen heraufgerufen werden sollte. In den Fenstern des Schlosses hatten die Russen Maschinengewehre aufgestellt, und als nun die Deutschen auf 80 Meter Entfernung zum Sturm vorgingen, prallte ein verheerendes Feuer auf sie hernieder. Trotzdem nur jeder zwanzigste Mann durchkam, gelangten die Deutschen in das Schloß und trieben die Russen hinaus. Im Schloßgarten und nach den Stallgebäuden hin ging der Kampf weiter. Die Russen feuerten hier aus einer Entfernung von wenigen Schritten mit Feldgeschützen, sobald ganze Reihen der deutschen Mannschaften unter der verheerenden Wirkung der Granaten plötzlich wie vom Erdboden verschwunden waren. Als sich trotzdem der Sieg endlich auf die Seite der Deutschen neigte, kam plötzlich das Signal: Das ganze Halt! Die russischen Trompeter hatten das deutsche Signal nachgeahmt, um die Deutschen zum Zurückgehen zu bewegen. Anfangs trugten sie auch, aber als sie die List merkten, packte sie eine heillose Wut. Von den feindlichen Trompetern blieb nicht einer am Leben, und das Gefecht wurde endlich gewonnen.

— Folgende der Siegerner Ztg. zugesandte Zeilen verdienen auch Beachtung in unserm Leserkreis: „Manche Frau erwacht jetzt morgens mit dem sorgenvollen Gedanken: „Wo mag mein Mann, wo mag mein Sohn sein, und wie mag es ihnen ergehen?“ Die Teuren stehen mutig im Kampfe zur Ehre des Vaterlandes, erbitterten Feinden gegenüber, die gegen jedes Völkerecht sich der gemeinsten Mittel bedienen. Die unanständigen dieser Gegner sind bewiesenermaßen die Engländer; man denke z. B. nur an die Dum-Dum-Geschosse, ohne deren andere Schändlichkeiten zu erwähnen. Die britischen Banditen werden hier, ohne Wissen und Willen, stellenweise noch unterstützt, indem deren Erzeugnisse täglich gekauft und verbraucht werden. Es dürfte wohl den Wenigsten bekannt sein, daß z. B. Nestles Kindermehl, Scotts Emulsion, Condensed Milk Company und Apenta-Wasser rein englische Erzeugnisse sind. Obgleich wir deutsche Fabrikate dieser Art mehr, wie wir brauchen, haben, und zudem auch von besserer Wirkung, werden diese englischen Erzeugnisse heute immer noch gekauft. Daß die Engländer Gesetze herausgegeben haben, die die Abnehmer deutscher Erzeugnisse mit Gefängnis belegen, ist ja hinreichend bekannt, und so wird nun auch wohl jede deutsche Frau wissen, wie sie sich für die Zukunft diesen angegebenen Erzeugnissen gegenüber zu verhalten hat. Zum Schluß sei den Hundesliebhabern noch bemerkt, daß Spratts Hundekuchen gleichfalls von Engländern hergestellt und vertrieben werden.“

— **Ein Artilleriekampf aus der Vogelschau.** Dem „Essener Generalanzeiger“ wird ein Brief des auch in Berlin bekannten Fliegers Suwela zur Verfügung gestellt, worin sehr anschaulich ein Artilleriekampf aus der Vogelschau geschildert wird. Suwela schreibt am 1. Sept.: „Ein herrliches Schauspiel ist so ein Artilleriekampf; mit welcher furchtbaren Schnelligkeit unsere Leute aufkünden, ist gar nicht zu schildern. Die Artillerie ist born, die Infanteristen klettern auf die Geschütze, um den laufenden Not- hofen noch etwas nachzuschicken. Das Rattern der Maschinengewehre und das Schießen der Infanterie vergeht in dem Kanonendonner. Herrlich ist es, wenn die weißen Wölkchen plötzlich auftauchen. Es ist ja ein etwas komisches Gefühl, wenn beim Fliegen rechts und links weiße Wölkchen erscheinen; man fliegt dann lieber 2000 m hoch. In 1200 m Höhe sind noch Flugzeuge getroffen worden, und zwar sehr gut. Ein Albatros hatte 17 Schuß durch die Flügel, und einen 10 Zentimeter hinter dem Sitz. — Ich habe für die nächste Zeit eine wunderbare Aufgabe, über die ich aber nicht schreiben darf. Aber wir Flieger vergehen vor Ungeduld; unsere Hauptleute haben viel zu tun, uns in Schach zu halten. Hauptsächlich werden wir zu den Artilleriekämpfen herangezogen. Neulich haben wir einen französischen Flughafen entdeckt und dann bombardiert, und zwar mit Erfolg. Heute nachmittag flog ich über Givet und, so Gott will, bald über Paris. Das wird ein lustiges Fliegen, uns alle besetzt nur der eine Gedanke: durch Hindernisse gibt es für unsere Truppen nicht mehr. Französische Flugzeuge haben wir noch keine gesehen. Nur Leutnant St. hatte einen Kampf mit einem französischen Doppeldecker, der mit Maschinengewehr ausgerüstet war. Der Beobachter, Leutnant v. Sch., hat mit seinem Karabiner den Doppeldecker zum Landen in unseren Truppen gezwungen.“

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 23. Sept.: Trocken und vielfach heiter, nachts recht kühl, Tagestemperatur weiter steigend.

„Vor hundert Jahren“, so lautet die Ueberschrift des ersten Aufhanges in dem zu Ende des vorigen Monats erschienenen Kalender des Deutschen Flotten-Vereins für 1915. Sehr anschaulich beschreibt Generalleutnant v. Hößlin darin den Entscheidungskampf, den letzten gegen Napoleon, der sich auf einem historischen Boden abspielte. Namen wie Brüssel, Charleroi, Namur sind heute in jedermanns Mund, und deshalb wird die Verfolgung der Operationen Blüchers dem Leser einen ganz besonderen Genuß bereiten. Noch ein weiterer Artikel des Kalenders leitet hinüber zu den Ereignissen, die heute die Welt bewegen. In einem kurzen Aufhange, „Die letzte Blockade der Ostseefürste“, schildert Geheim-

Admiralitätsrat Koch die Ereignisse von 1864, die fähnen- ternehmungen der kleinen preussischen Flotte gegen die überlegene dänische Seemacht, die den ganzen deutschen Staat in der Krise lahmlegte. Heute stehen wir im Kampf gegen vier der stärksten Seemächte der Welt, und nicht nur die Ostsee, sondern auch die Nordsee steht dem Handel offen. Wir haben wir allein dem Vorhandensein unserer Flotte zu danken. Von unserer Flotte handelt auch der übrige Teil des Kalenders. Besonders reichhaltig ist der Abschnitt „sensuertes für das tägliche Leben“, der den mit zahlreichen hübschen Bildern geschmückten Kalender (Preis 70 Pf.) zu einem nützlichen Ratgeber nicht nur in allen Marineangelegenheiten, sondern auch in zahlreichen sonstigen Fällen machen wird.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach

Apfel-Versteigerungen

an den Bezirksstrassen sollen stattfinden:

1. Zwischen Frohnhausen-Wissenbach-Eibelshausen-Simmersbach
Donnerstag, den 24. ds. Mts. um 9 Uhr bei Stat.
2. Zwischen Dillenburg-Dalger-Allendorf
Freitag, den 25. ds. Mts. um 9 Uhr bei Stat. S.O.
3. Zwischen Dillenburg-Frohnhausen
Dienstag, den 29. ds. Mts. um 9 Uhr bei Stat.

Dillenburg, den 21. September 1914.
Der Landeswegemeister: Genfel.

Verein „Lurlei“ Dillenburg.

Dienstag, den 22. September, abends 9 Uhr
im Hotel Schwan

Außerordentl. Generalversammlung

Tagesordnung: Teilweise Verwendung des Vereins-
mögens für Zwecke des Roten Kreuzes u. der Kriegswunden-
2887 Der Vorstand.

Nachdem jetzt an die Truppen des XVIII.
Armee-Korps durch Vermittlung der Ersatz-
Bataillone bis zu 5 kg befördert werden können,
empfiehlt es sich, unsere siegreichen Krieger im
Felde schnellstens mit wärmerer

:: Unterkleidung ::

zu versehen. Ich empfehle:
Regendichte imprägn., warm gefütterte Westen
mit Aermel,
wollene elast. weiche Strick-Jacken,
wollene Hemden und Unterhosen,
Leibbinden — Kniewärmer,
Pulswärmer —
grau woll. Socken und Strümpfe
in verschiedenen Preislagen.

C. Laparose.

Verpackung u. Beförderung übernehme ich kostenlos.

Zum Einmachen

empfehle
feinsten Moskopfs Weinessig, Essig-Essenz,
Pergamentpapiere, Salicyl, Schwefelsäure,
alle Gewürze usw. billigt.

Ernst Pletz Nachfolger,

Inhaber: Carl Trumpfeller, Wilhelmsplatz 7.

Kartoffelsäcke

empfehle 76
Dillenburg. Carl Fischer.

Das einfachste u. beste Kupferputzmittel

ist
Vitrolin in Patetchen
zu 10 Pf.

empfehle 107

Ernst Pletz Nachfolger,

Inh. Carl Trumpfeller,
Wilhelmsplatz 7.

Arbeitsamer gewedter Junge

vom Lande, als Hausburche
gekauft 111

C. Laparose.

Tafelbirnen

bei G. Weiserer, Dillenburg

Mädchen

gesucht, welches schon ge-
hat, für Küchen- und
arbeit.

Frau Dr. Rottar

Mädchen

für 1/2 Tage sofort gesucht,
Näheres in der Geschäfts-
stelle.

Hausmädchen.

welches schon in be-
daute gebiet hat und
Bügeln, Servieren und
Zimmerarbeit erfahren ist.
1. oder 15. Okt. gesucht.
Frau Landrat Zentgraf
2813 Weimar.

Für die vom Krieg heimgekehrten Ostpreußen

gingen weiter bei uns ein: Hr. Wissler-Niederhels 30.
N. N. 1.—, Ungenannt-Strashebersbach 40.—, Lucas 30.—, E. Heinrich III Wissenbach (außer 3.—, Rote Kreuz) 3.—, Bahnmstr. Pfeifer 10.—, Hr. N. u. Emminghaus 10.—, E. Weidenbach Bwe. (außer 10.— für Hinterbl. v. Kriegern, 20.— fürs Rote Kreuz) N. N., hier 10.—, Frau J. 100.—, Frau Joh. Schwan 100.—, Hr. Sachs 10.—, Wagner-Donnsbach 10.—, jachanner Conrad 5.—, Hr. Conrad 15.—, Joh. u. Conrad 10.—, Frau Gewerberat Jaedel 20.—, zianrat Landfried 200.—, Schwester Friederike Bärkel, sammelt im Freundeskreis zu Eibelshausen, 15.—, Seig-Dillbrecht 25.—, Frau Aug. Hof-Paiger 20.—, Birkelbach-Strashebersbach 5.—, im Ganzen bis einkl. 1. Sept. für Ostpreußen 1409,50 Mk. — Weitere Geben bittet
Verlag der „Zeitung für das Dillenburg“